

Rahmenbedingungen medizinischer Forschung in Deutschland

Inhalt

- 2 Einleitung
- 4 Rahmenbedingungen medizinischer Forschung
- 7 Fokus Nachwuchsförderung
- 10 Schwerpunkte der Forschungsförderung
- 12 Bekanntheit von Institutionen zur Forschungsförderung
- 17 Die EKFS aus Sicht ihrer Antragsteller
- 22 Anhang: Methodik und Charakterisierung der Stichprobe
- 24 Impressum

Einleitung

Erfolgreiche und zielgerichtete Forschungsförderung muss sich immer wieder neu fragen, welche ergänzende, zur öffentlichen Finanzierung komplementär ausgerichtete Förderung denn tatsächlich am dringendsten gebraucht wird. Welche Förderinstrumente oder Maßnahmen fehlen heute oder erscheinen für zukünftige Entwicklungen besonders geeignet? Wie sollen die Elemente eines Förderverfahrens aus Sicht der Wissenschaftler idealerweise beschaffen sein? Auf der Basis einer Befragung von medizinischen Forschern in Deutschland möchten wir im Folgenden einige Antworten zur Verfügung stellen.

Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung ist, gemessen an ihrem Stiftungsvermögen und den jährlichen Förderausgaben, eine der größten Stiftungen privaten Rechts in Deutschland. Sie fördert vornehmlich wissenschaftlich herausragende medizinische Forschungsprojekte sowie Programme und Einzelstipendien für junge Forscher in der Hochschulmedizin.

Mit dem Ziel, die Stiftungsarbeit adressatengerecht weiterzuentwickeln, hat die Else Kröner-Fresenius-Stiftung (EKFS) das Institut für Demoskopie Allensbach mit einer breit angelegten Befragung beauftragt. Hierzu wurden insgesamt 741 Wissenschaftler aus der medizinischen Forschung befragt, darunter 381 Wissenschaftler, die der EKFS als Hauptantragsteller oder Gutachter bekannt sind (nachfolgend im Text verkürzt als EKFS-Antragsteller bezeichnet), 61 EKFS-Stipendiaten und -Kollegiaten sowie 299 nach dem Ranking des Laborjournals forschungsstarke Wissenschaftler¹, die bisher keinen direkten Kontakt zur EKFS hatten. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Befragung für diese Gruppen je nach Kontext zusammengefasst oder getrennt

berichtet. Da sich die Wissenschaftler, die bereits als Hauptantragsteller oder Gutachter mit der EKFS in Kontakt standen, und die Wissenschaftler, die auf Basis der Rankings des Laborjournals angeschrieben wurden, in Struktur und Antwortverhalten kaum unterscheiden, werden die Ergebnisse häufig für beide Gruppe gemeinsam dargestellt.

Mit dem vorliegenden Bericht möchten wir vor allem jene Ergebnisse zu Rahmenbedingungen und Finanzierung medizinischer Forschung in Deutschland zur Verfügung stellen, die für ein größeres Publikum von Interesse sind. Wir hoffen, damit nicht nur unsere eigene Stiftungsarbeit zu verbessern, sondern darüber hinaus mit entscheidungsrelevanten Informationen einen Beitrag zur breiteren Diskussion über die Weiterentwicklung medizinischer Forschungsförderung in Deutschland leisten zu können.



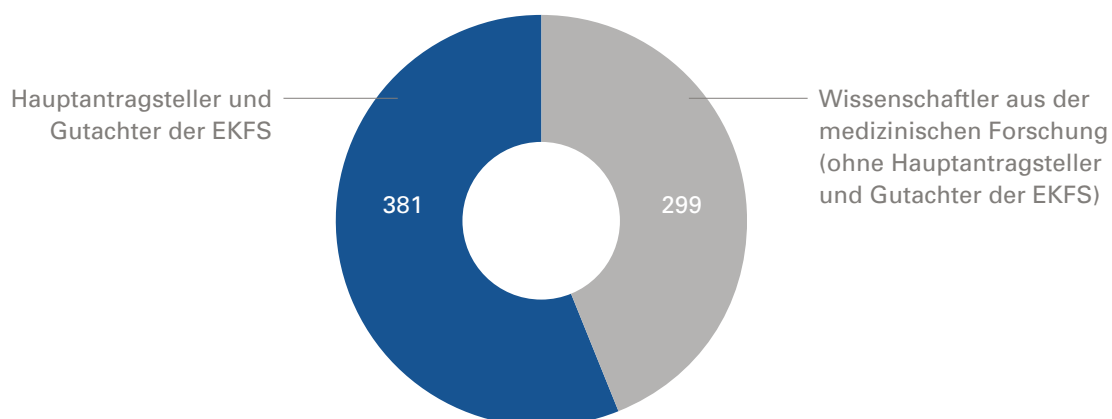
PD Dr. Susanne Schultz-Hector
Else Kröner-Fresenius-Stiftung



Dr. Oliver Bruttel
Institut für Demoskopie
Allensbach

¹ Die Auswahl der forschungsstarken Wissenschaftler, die der EKFS noch nicht im Rahmen der Projektförderung bekannt waren, erfolgte auf Basis der Publikationsrankings des Laborjournals. Die Methodik, insbesondere das Stichprobendesign, sowie eine kurze Charakterisierung der befragten Zielgruppen sind im Anhang detailliert erläutert.

Befragt wurden EKFS-Antragsteller sowie forschungsstarke Wissenschaftler, die noch keinen Kontakt zur EKFS hatten



Die befragten Teil-Gruppen



Hauptantragsteller und Gutachter der EKFS, N=381



Wissenschaftler aus der medizinischen Forschung
(ohne Hauptantragsteller und Gutachter der EKFS), N=299



Wissenschaftler aus der medizinischen Forschung insgesamt
(= Hauptantragsteller und Gutachter der EKFS sowie Wissenschaftler, die bislang nicht
als Hauptantragsteller in Kontakt mit der EKFS waren), N=680

Rahmenbedingungen medizinischer Forschung

Die Bedingungen für die medizinische Forschung in Deutschland werden sehr unterschiedlich bewertet. 24 Prozent der befragten Wissenschaftler halten diese für deutlich oder etwas besser als im Ausland, 31 Prozent für genauso gut, 43 Prozent für etwas oder deutlich schlechter (Schaubild 1).

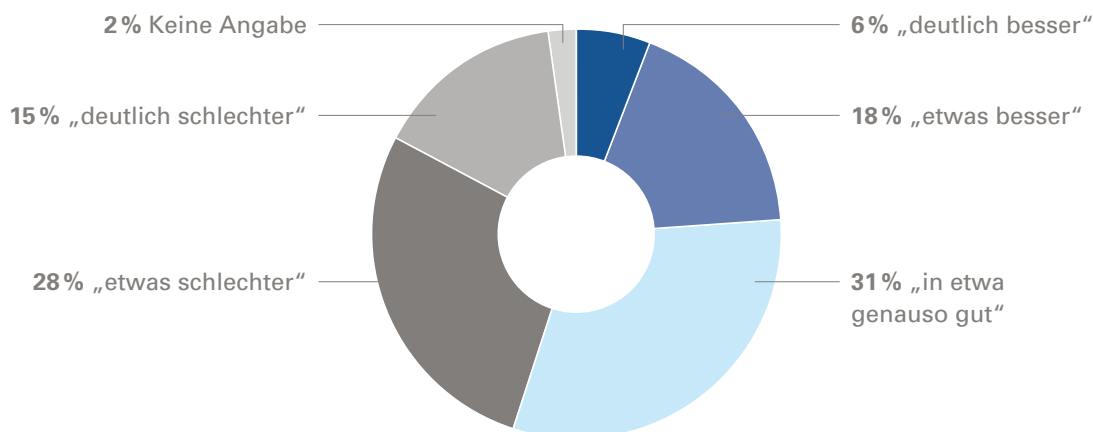
Besonders schlecht bewertet werden die Möglichkeiten der Rekrutierung guter Nachwuchswissenschaftler. 64 Prozent der Wissenschaftler halten die Rahmenbedingungen für die Rekrutierung guter Nachwuchswissenschaftler in Deutschland für etwas oder deutlich schlechter als in anderen Ländern. Die folgenden Punkte werden von jeweils 54 bis 59 Prozent der

Wissenschaftler ebenfalls als „Standortnachteile“ benannt: Die gesetzlichen Auflagen und Rahmenbedingungen der Forschung, die Finanzierungsmöglichkeiten durch private Institutionen wie z. B. Stiftungen, die Vereinbarkeit von Patientenversorgung und Forschung, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Möglichkeit, Spitzenforschung betreiben zu können sowie die Bedingungen zur Realisierung von innovativen, originellen Forschungsvorhaben. Am wenigsten Kritik wird geübt an der technischen und personellen Ausstattung von Forschungseinrichtungen sowie der finanziellen Unterstützung bzw. Förderung durch öffentliche Einrichtungen (Schaubild 2).



Schaubild 1: Bewertung der medizinischen Forschungsbedingungen in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern

Frage: „Wie würden Sie die Forschungsbedingungen in Deutschland für Ihr Fachgebiet im Vergleich zu anderen führenden Forschungsnationen bewerten? Sind die Forschungsbedingungen in Deutschland Ihrer Meinung nach ...“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wissenschaftler der medizinischen Forschung

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6275 und 6276

© IfD-Allensbach



Schaubild 2: Bewertung der Forschungsbedingungen im Detail (Angaben in Prozent)

Hier sind die Bedingungen in Deutschland ...

| Summe | etwas schlechter | deutlich schlechter | Bedingung | deutlich besser | etwas besser | Summe |
|-------|------------------|---------------------|--|-----------------|--------------|-------|
| 64 | 41 | 23 | Bei der Rekrutierung besonders guter Nachwuchswissenschaftler | 2 | 7 | 9 |
| 59 | 34 | 25 | Bei den gesetzlichen Vorschriften, die man bei der Forschung beachten muss | 1 | 4 | 5 |
| 58 | 35 | 23 | Die Finanzierungsmöglichkeiten durch private Institutionen, wie z. B. Stiftungen | 3 | 13 | 16 |
| 57 | 29 | 28 | Bei der Vereinbarkeit von Patientenversorgung und Forschung | 1 | 5 | 6 |
| 56 | 32 | 24 | Bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf | 2 | 10 | 12 |
| 55 | 36 | 19 | Die Möglichkeit, Spitzenforschung zu betreiben | 2 | 9 | 11 |
| 54 | 38 | 16 | Bei der Realisierung von innovativen, originellen Forschungsvorhaben | 2 | 9 | 11 |
| 40 | 30 | 10 | Die technische und personelle Ausstattung von Forschungseinrichtungen | 5 | 18 | 23 |
| 38 | 25 | 13 | Die finanzielle Unterstützung bzw. Förderung durch öffentliche Einrichtungen | 8 | 24 | 32 |

An 100 fehlende Prozent: „In etwa genauso gut“ und „Keine Angabe“

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wissenschaftler der medizinischen Forschung

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6275 und 6276

© IfD-Allensbach

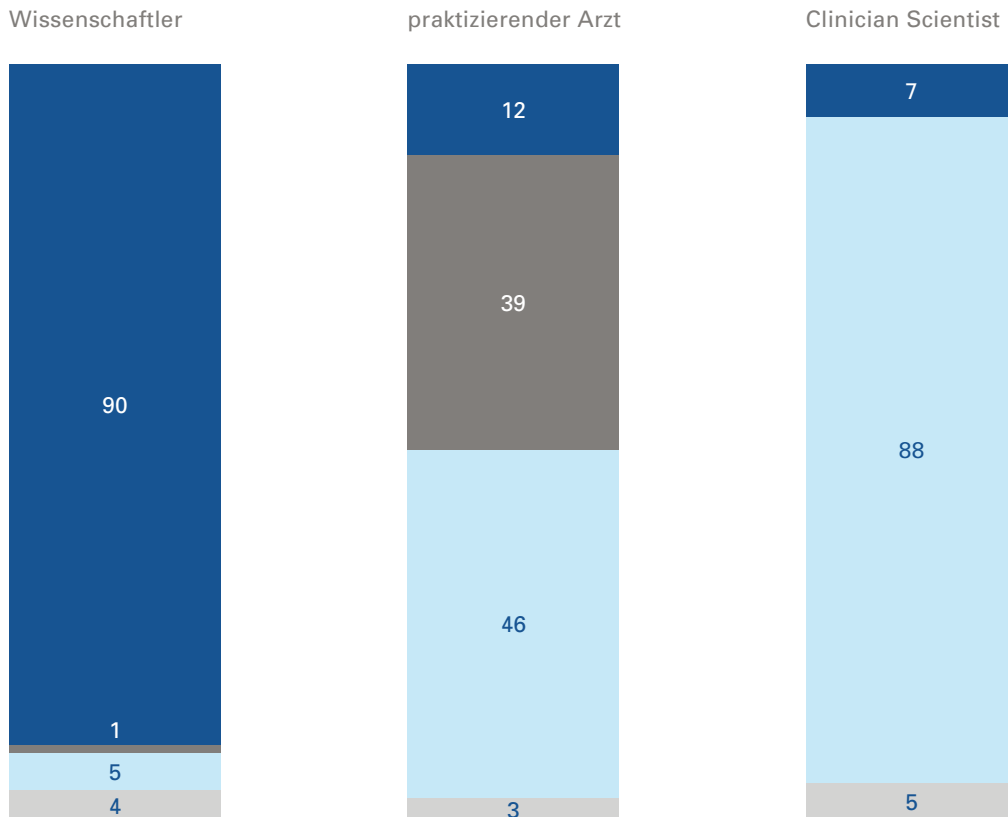
Die Untergruppe der EKFS-Antragsteller, unter denen sich im Vergleich zur Gesamtheit der Befragten ein höherer Anteil an forschenden Ärzten (Clinician Scientists) befindet, bewertet die Forschungsbedingungen in Deutschland in Vergleich zum Ausland in einem Punkt abweichend: Die Vereinbarkeit von Patientenversorgung und Forschung wird von 63 Prozent der EKFS-Antragsteller für deutlich oder etwas schlechter als in anderen vergleichbaren Ländern gehalten. Damit gilt dieser Aspekt, neben der Schwierigkeit der Rekrutierung guter Nachwuchswissenschaftler, aus Sicht der EKFS-Antragsteller als größtes Defizit der Forschungsbedingungen in Deutschland.

Die Schwierigkeit, Patientenversorgung und Forschung zu verbinden, wird besonders bei denjenigen EKFS-Antragstellern deutlich, die derzeit hauptsächlich in der Krankenversorgung tätig sind. Von diesen würden 46 Prozent lieber als Clinician Scientist mit einem definierten und „geschützten“ Zeitanteil für die Forschung arbeiten, 12 Prozent lieber ausschließlich wissenschaftlich. Diejenigen, die tatsächlich entweder rein wissenschaftlich oder als Clinician Scientist arbeiten, sind mit ihrer aktuellen Rolle dagegen ganz überwiegend zufrieden (Schaubild 3).



Schaubild 3: Beruflicher Schwerpunkt: Realität und Präferenz (Angaben in Prozent)
Fragen: „Als was arbeiten Sie derzeit hauptsächlich?“ „Als was würden Sie gerne hauptsächlich arbeiten?“

Es arbeiten derzeit hauptsächlich als...



Es würden gerne hauptsächlich arbeiten als...



Fokus

Nachwuchsförderung

Die schwierige Rekrutierung besonders guter Nachwuchswissenschaftler wird damit als einer der größten Standortnachteile in Deutschland gesehen. Gleichzeitig sieht man aber in verschiedenen, im Rahmen der Befragung zur Abstimmung gestellten Maßnahmen ein deutliches Potential, diesen Zustand zu verbessern. Als sehr wichtig für die Gewinnung junger Nachwuchskräfte erachten 86 Prozent der Wissenschaftler die Möglichkeit der vorübergehenden Freistellung von der Krankenversorgung, um sich voll und ganz der Forschung zu widmen. Es folgen: ein gutes Mentoring während und nach der Doktorandenphase mit 78 Prozent, die frühe Heranführung von angehenden Mediziner an die Forschung (74 Prozent) und mehr Forschungsfreiräume für junge Ärzte parallel zur Krankenversorgung mit 72 Prozent.

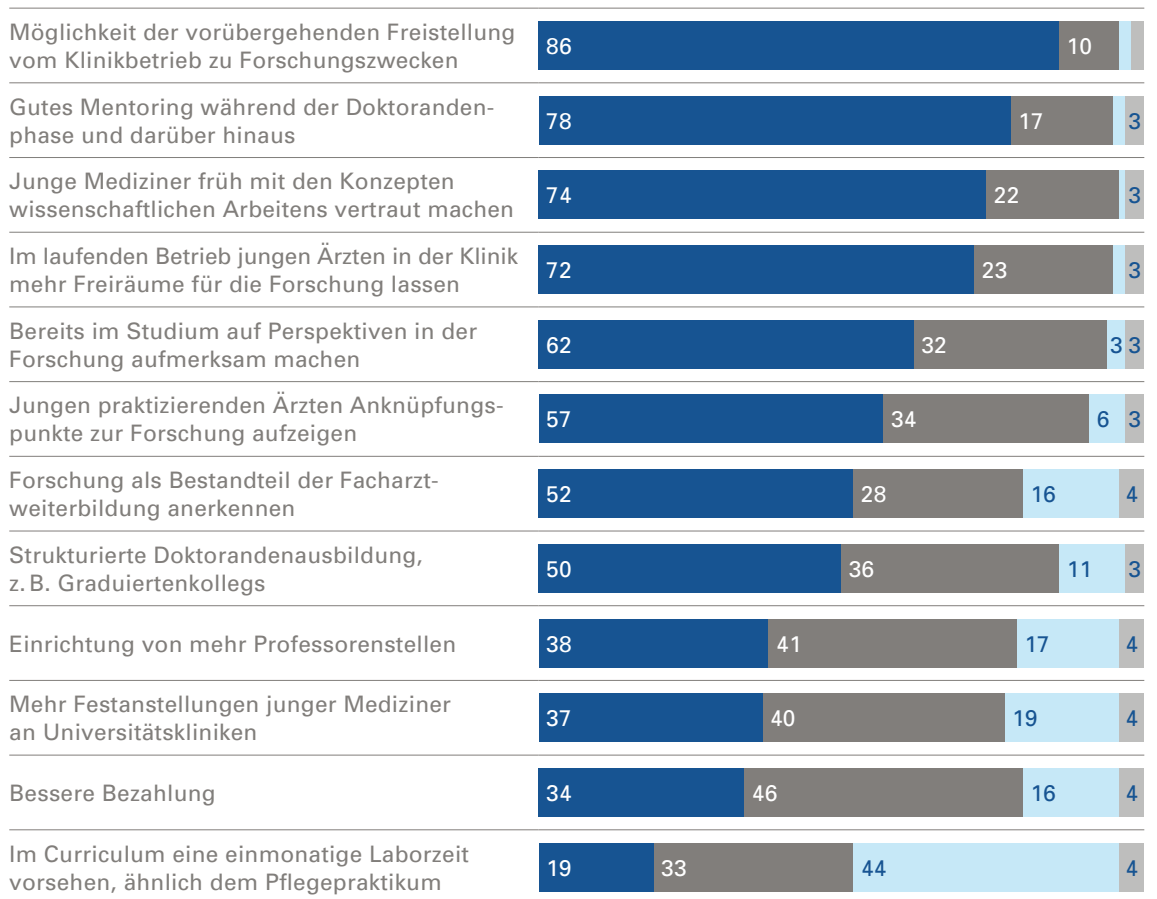
Auch das Aufzeigen von Perspektiven und Anknüpfungspunkten für die medizinische Forschung bei Medizinstudenten und jungen Ärzten, gilt mit 62 Prozent bzw. 57 Prozent einer großen Mehrheit als besonders wichtig. Der Anerkennung der Forschung als Bestandteil der Facharztweiterbildung wird von 52 Prozent eine große Bedeutung beigemessen. Immerhin jeder Zweite sieht in einer strukturierten Doktorandenausbildung einen besonders sinnvollen Weg, mehr junge Mediziner an die Forschung heranzuführen.

Im Vergleich zu den vorgenannten Maßnahmen als vergleichsweise nachrangig wird die Verbesserung der Karrieremöglichkeiten in Form von mehr Professorenstellen, mehr Festanstellungen junger Mediziner an Universitätskliniken oder eine insgesamt bessere



Schaubild 4: Wie können junge Mediziner für die Forschung gewonnen werden? (Angaben in Prozent)

Frage: „Eine Frage zu den Möglichkeiten, junge Mediziner für die Forschung zu gewinnen: Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach die folgenden Punkte, wenn es darum geht, angehende bzw. junge Mediziner für die Forschung zu gewinnen?“



Anteile von 2 oder weniger Prozent nicht als Zahl dargestellt



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wissenschaftler der medizinischen Forschung

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6275 und 6276

© IfD-Allensbach

Bezahlung angesehen. Auch die Einbindung einer einmonatigen Laborzeit ins Curriculum wird als nur bedingt hilfreich angesehen (Schaubild 4).

Aufschlussreich ist an dieser Stelle auch die Perspektive der Stipendiaten der EKFS-Forschungs- und Promotionskollegien, deren Talent und Interesse an der Forschung aufgrund ihrer erfolgreichen Bewerbung für diese Programme vorausgesetzt werden kann. Die

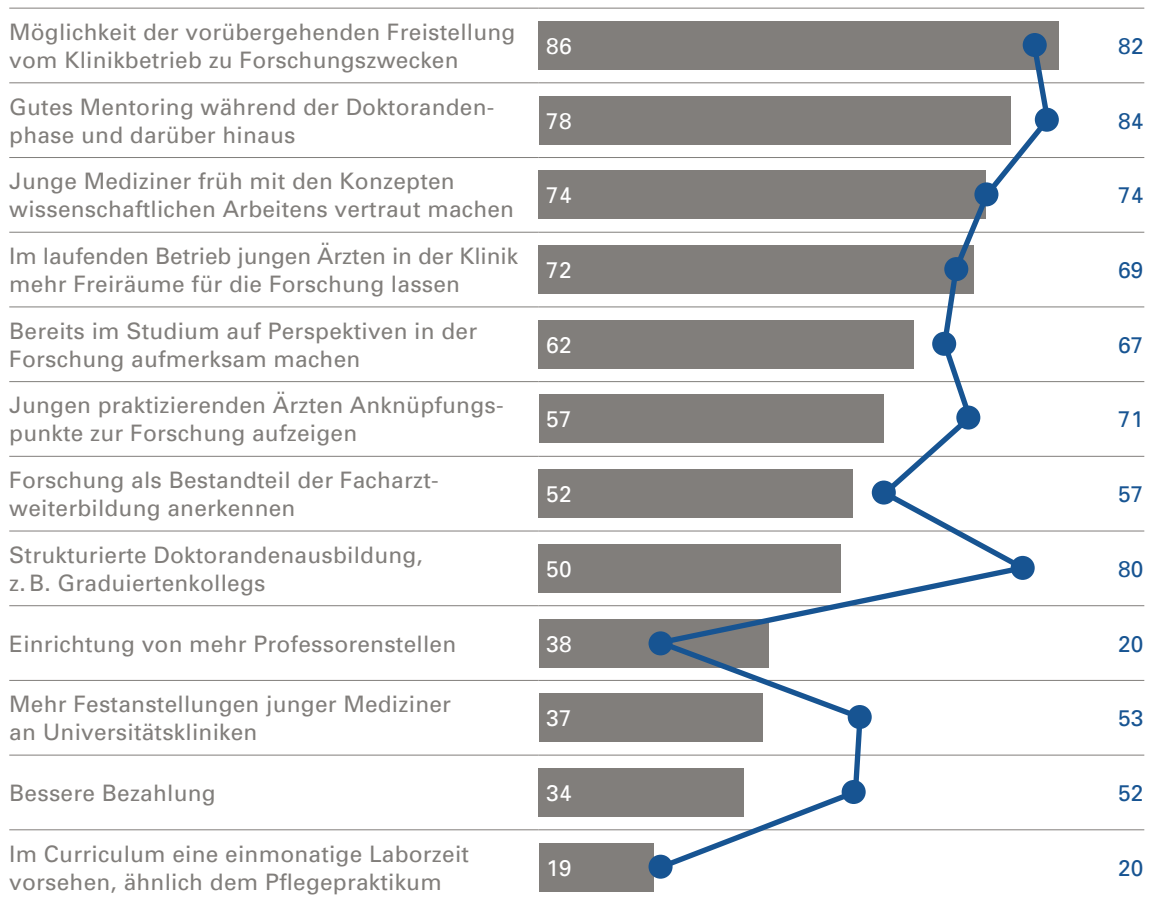
Stipendiaten nennen im Vergleich zu den erfahreneren Wissenschaftlern insgesamt mehr Maßnahmen, die ihnen besonders wichtig und geeignet für die Vereinbarkeit von Forschung und Klinik erscheinen. Dabei setzen sie nur teilweise ähnliche Prioritäten. Die Möglichkeiten zur vorübergehenden Freistellung vom Klinikbetrieb für Forschungszwecke und ein gutes Mentoring sind auch aus Sicht der Stipendiaten die bei-



Schaubild 5: Wie können junge Mediziner für die Forschung gewonnen werden? Die Perspektive der EKFS-Stipendiaten (Angaben in Prozent)

Frage: „Eine Frage zu den Möglichkeiten, junge Mediziner für die Forschung zu gewinnen: Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach die folgenden Punkte, wenn es darum geht, angehende bzw. junge Mediziner für die Forschung zu gewinnen?“

Es halten für sehr wichtig:



■ Wissenschaftler ■ Stipendiaten der EKFS-Forschungs- und Promotionskollegs

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wissenschaftler der medizinischen Forschung und Stipendiaten der EKFS-Forschungs- und Promotionskollegs

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6275 und 6276

© IfD-Allensbach

den wichtigsten Maßnahmen. An dritter Stelle folgt dann allerdings die strukturierte Doktorandenausbildung, was den eigenen Erfahrungen geschuldet sein dürfte. 80 Prozent der Stipendiaten halten diese für sehr wichtig, um junge Mediziner für die Forschung zu gewinnen. Von den erfahreneren Wissenschaftlern sind es lediglich 50 Prozent. Auch das Aufzeigen von Perspektiven in der Wissenschaft, sowohl während des Studiums als auch

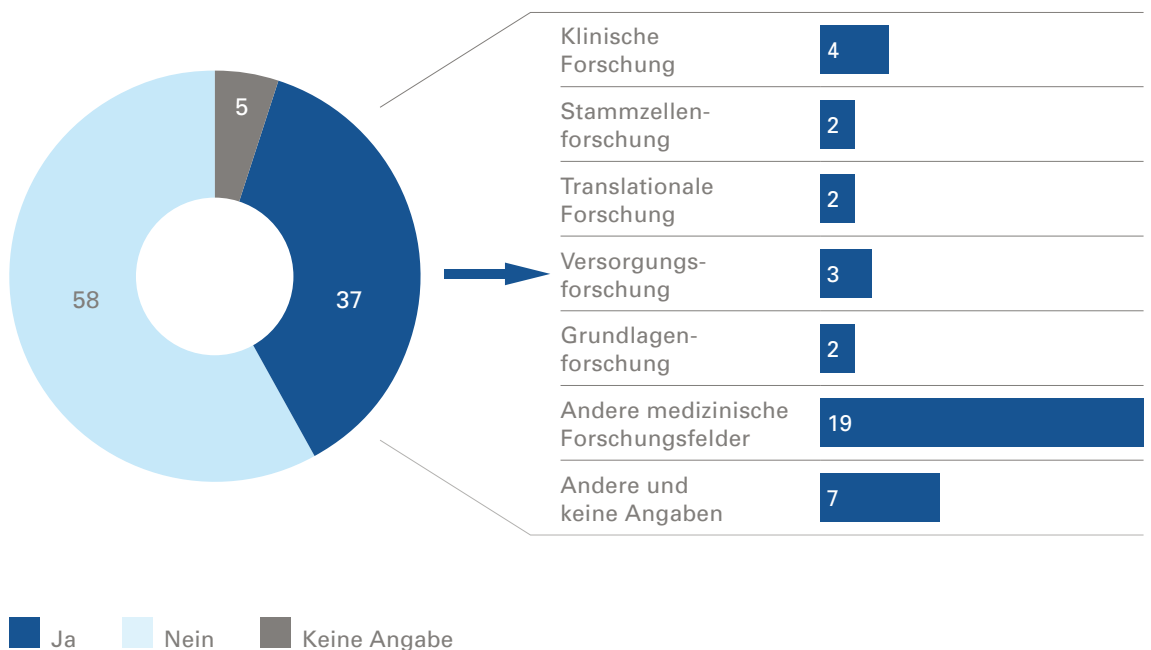
in den ersten Jahren als Arzt, wird als wichtiger eingestuft. Zudem halten die Stipendiaten mehrheitlich eine bessere Bezahlung und die Ausweitung von Festanstellungen für junge Mediziner an Universitätskliniken für wichtige Hebel, um junge Mediziner verstärkt für die Forschung zu gewinnen. Von den forschungsstarken Wissenschaftlern halten nur 37 Prozent bzw. 34 Prozent diese Maßnahmen für besonders Erfolg versprechend (Schaubild 5).

Schwerpunkte der Forschungsförderung



Schaubild 6: Defizite in der Förderung bestimmter Forschungsfelder? (Angaben in Prozent)

Frage: „Gibt es Ihrer Meinung nach wichtige Forschungsfelder, die in Deutschland bislang nur unzureichend oder gar nicht gefördert werden, oder ist das nicht der Fall?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wissenschaftler der medizinischen Forschung

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6275 und 6276

© IfD-Allensbach

58 Prozent der Wissenschaftler sehen im Bereich der nationalen Forschungsförderung kein Defizit in der Förderung einzelner wichtiger Forschungsfelder. Gut jeder dritte Wissenschaftler der medizinischen Forschung sieht derzeit Defizite in der Förderung bestimmter Forschungsfelder, aber die auf die offene Nachfrage benannten stärker zu fördernden Forschungsfelder sind weit gefächert und lassen keine konsensualen thematischen Schwerpunkte erkennen (Schaubild 6).

Die Wissenschaftler, die bislang noch nicht als Hauptantragsteller mit der EKFS in Kontakt waren, wurden auch um ihre Einschätzung gebeten, welche

Art von Forschungsprojekten im medizinisch-wissenschaftlichen Bereich künftig stärker gefördert werden sollten. Hierbei konnten die Befragten maximal drei von zehn zur Abstimmung gestellten Bereiche auswählen.

An der Spitze steht der Wunsch, dass besonders innovative, originelle Projekte, die auch unkonventionelle Forschungsansätze verfolgen, stärker gefördert werden sollten. 49 Prozent der Wissenschaftler sehen darin eine Priorität. Möglicherweise spiegelt sich hierin wider, dass die „großen“ Fördereinrichtungen entweder thematisch top-down vorgegebene Ausschreibungen vornehmen oder per se thematisch

fixiert sind. Ein Blick auf bahnbrechende Publikationen und mit großen Forschungspreisen ausgezeichnete Entdeckungen zeigt aber schnell, dass Durchbrüche definitionsgemäß immer die Grenzen genau dieser vorgegebenen Systematiken überschreiten müssen und entsprechend relativ schlechtere Finanzierungschancen haben.

41 Prozent würden sich eine stärkere Förderung von Projekten wünschen, die auch ein gewisses Risiko zu scheitern in sich bergen. Dieses Ergebnis spiegelt die Tatsache wider, dass positive Ergebnisse sowohl bei der Publikation als auch bei der Beantragung von weiteren Fördermitteln einen begünstigenden Einfluss haben. Negativ-Ergebnisse sind unabhängig von ihrer Bedeutung für die Entwicklung eines Forschungsfeldes ungleich schwerer publizierbar. Dies führt – genauso wie die Tatsache, dass Förderer in aller Regel zugunsten eines absehbaren „Positiv-Ergebnisses“ entscheiden –

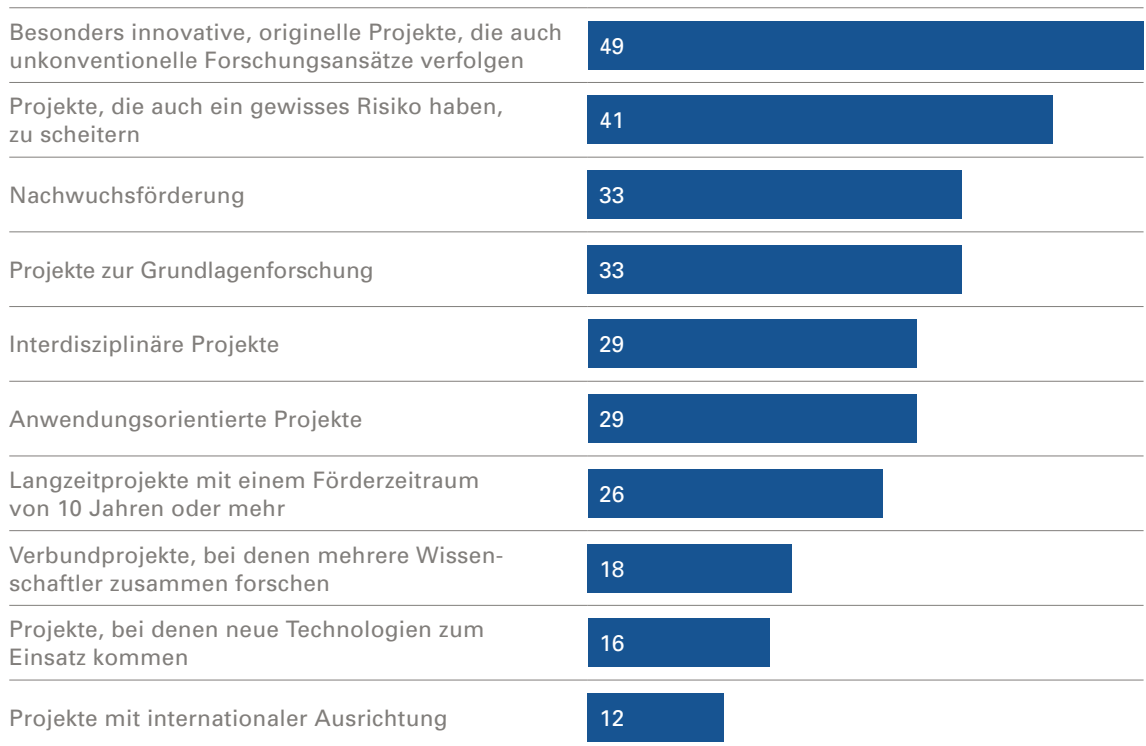
zu einer pragmatischen Einengung wissenschaftlicher Aktivität. Überschaubare Projekte, die auf Hypothesen mit relativ geringer Reichweite und geringem Risiko beruhen, sind leichter finanzierbar als Vorstöße in wissenschaftliches Neuland.

Jeweils 33 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass die Nachwuchsförderung wie auch die Grundlagenforschung – bei aller Schwierigkeit der konkreten Abgrenzung solcher Forschung – finanziell stärker unterstützt werden sollten. Im Mittelfeld rangieren interdisziplinäre Projekte, anwendungsorientierte Projekte sowie die Förderung von Langzeitprojekten, die sich jeweils zwischen 26 und 29 Prozent der forschungsstarken Wissenschaftler als künftige Förderprioritäten wünschen. Als eher nachrangig gelten Verbundprojekte, Projekte, bei denen neue Technologien zum Einsatz kommen und Projekte mit dezidiert internationaler Ausrichtung (Schaubild 7).



Schaubild 7: Prioritäten für die künftige Forschungsförderung (Angaben in Prozent)

Frage: „Welche Forschungsprojekte im medizinisch-wissenschaftlichen Bereich sollten Ihrer Meinung nach in Zukunft stärker gefördert werden?“
(Maximal 3 Angaben möglich)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wissenschaftler der medizinischen Forschung
(ohne EKFS-Hauptantragsteller und Gutachter)

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6276

© IfD-Allensbach

Bekanntheit von Institutionen zur Forschungsförderung

Die Bekanntheit von Einrichtungen zur Förderung medizinischer Forschungsprojekte wurde zunächst ungestützt, also ohne die Vorgabe von Antwortmöglichkeiten, ermittelt. Die Ergebnisse stützten sich ausschließlich auf die repräsentativ gezogene Stichprobe von Wissenschaftlern, die bislang nicht als Hauptantragsteller mit der EKFS in Kontakt standen, um eine Verzerrung hin zur EKFS zu vermeiden. In Bezug auf die anderen Förderer war es technisch natürlich nicht möglich, die jeweils Geförderten unter den Befragten auszuschließen.

Die von den Wissenschaftlern mit 77 Prozent spontan am häufigsten genannte Institution war die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), gefolgt

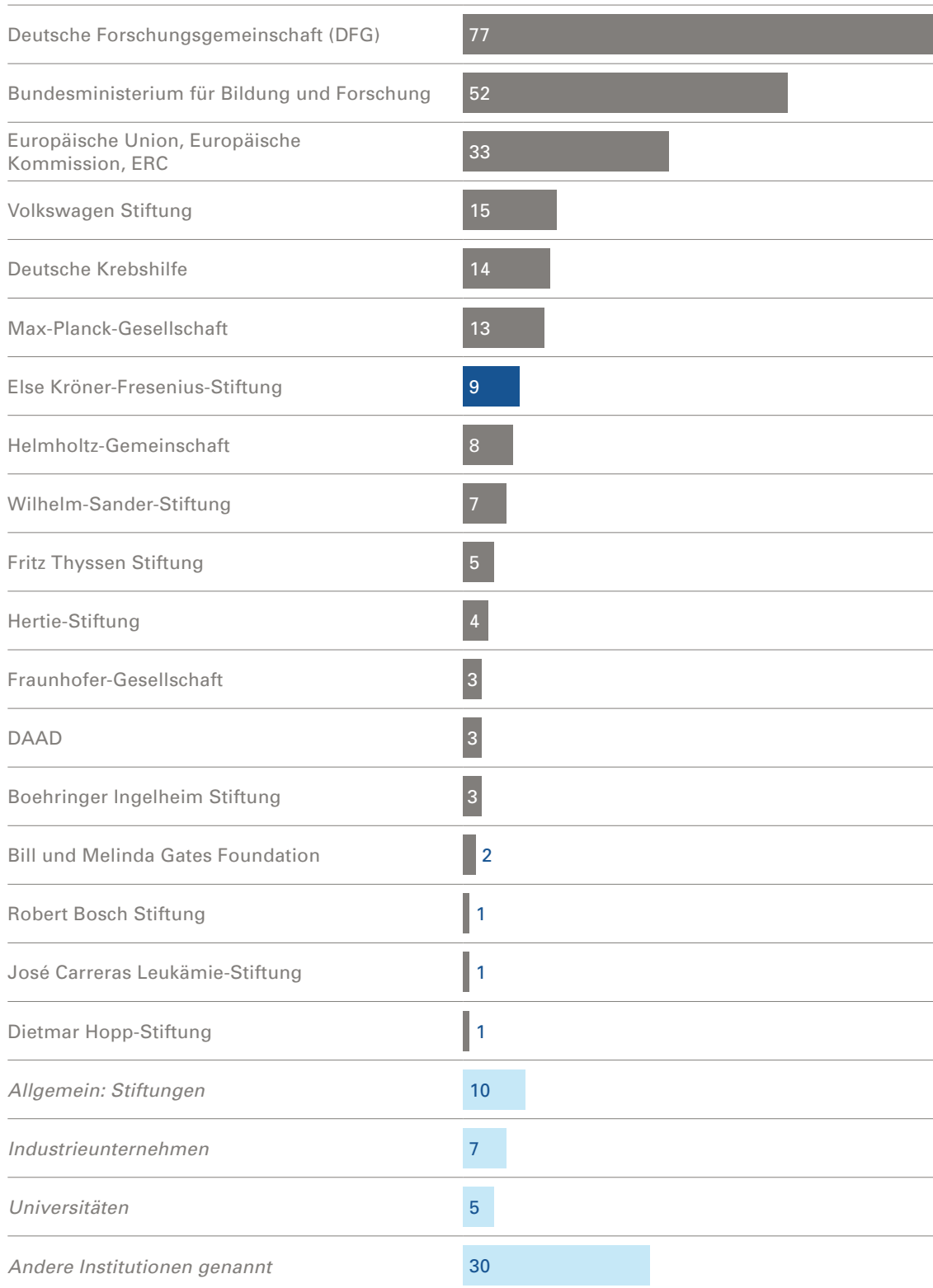
vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 52 Prozent und der Europäischen Kommission einschließlich anderer europäischer Institutionen mit 33 Prozent. Es folgen die Volkswagen Stiftung, die Deutsche Krebshilfe sowie die Max-Planck-Gesellschaft, mit jeweils 15 Prozent, 14 Prozent und 13 Prozent. Von 9 Prozent wurde die Else Kröner-Fresenius-Stiftung genannt (Schaubild 8).

Bei der gestützten Bekanntheit ergibt sich eine ähnliche Rangfolge. Am bekanntesten sind die DFG, das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), die Europäische Kommission und die Max-Planck-Gesellschaft.



Schaubild 8: Ungestützte Bekanntheit von Förderinstitutionen für medizinische Forschungsprojekte (Angaben in Prozent)

Frage: „Wenn Sie einmal an Institutionen denken, die medizinische Forschungsprojekte fördern, welche fallen Ihnen da spontan ein?“ (Offene Ermittlung ohne Antwortvorgaben)



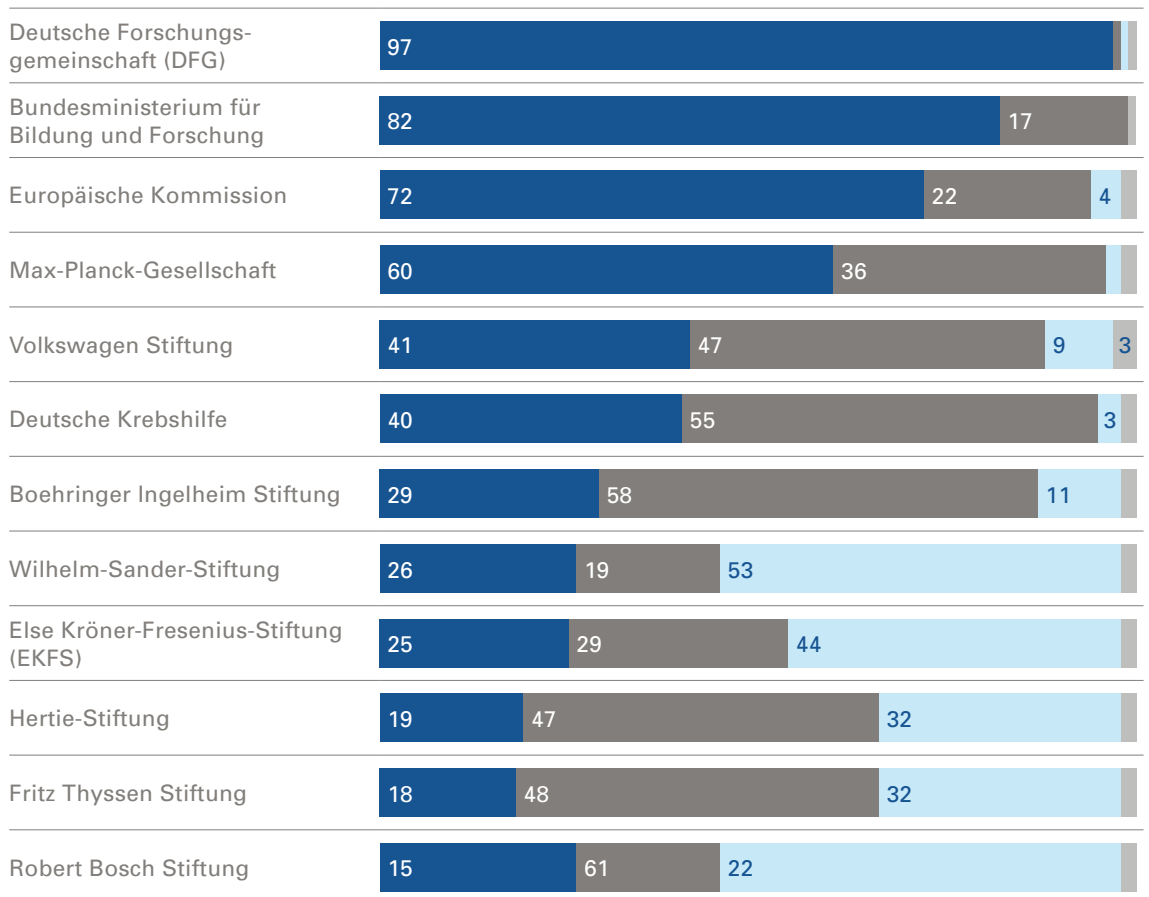
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wissenschaftler der medizinischen Forschung (ohne EKFS-Hauptantragsteller und Gutachter)

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6276

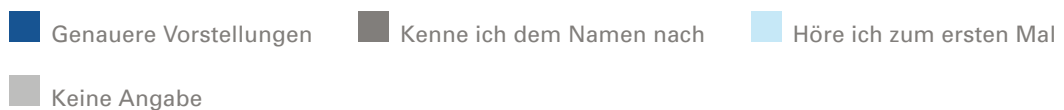


Schaubild 9: Gestützte Bekanntheit von Förderinstitutionen für medizinische Forschungsprojekte (Angaben in Prozent)

Frage: „Im Folgenden stehen einmal die Namen einiger konkreter Institutionen, die medizinische Forschungsprojekte fördern. Von welchen davon haben Sie eine genauere Vorstellung, in welchem Rahmen sie medizinische Forschungsprojekte fördern, welche kennen Sie in diesem Zusammenhang dem Namen nach, und von welchen hören Sie im Zusammenhang mit medizinischen Forschungsprojekten zum ersten Mal?“



Anteile von 2 oder weniger Prozent nicht als Zahl dargestellt



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wissenschaftler der medizinischen Forschung (ohne EKFS-Hauptantragsteller und Gutachter)

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6276

© IfD-Allensbach

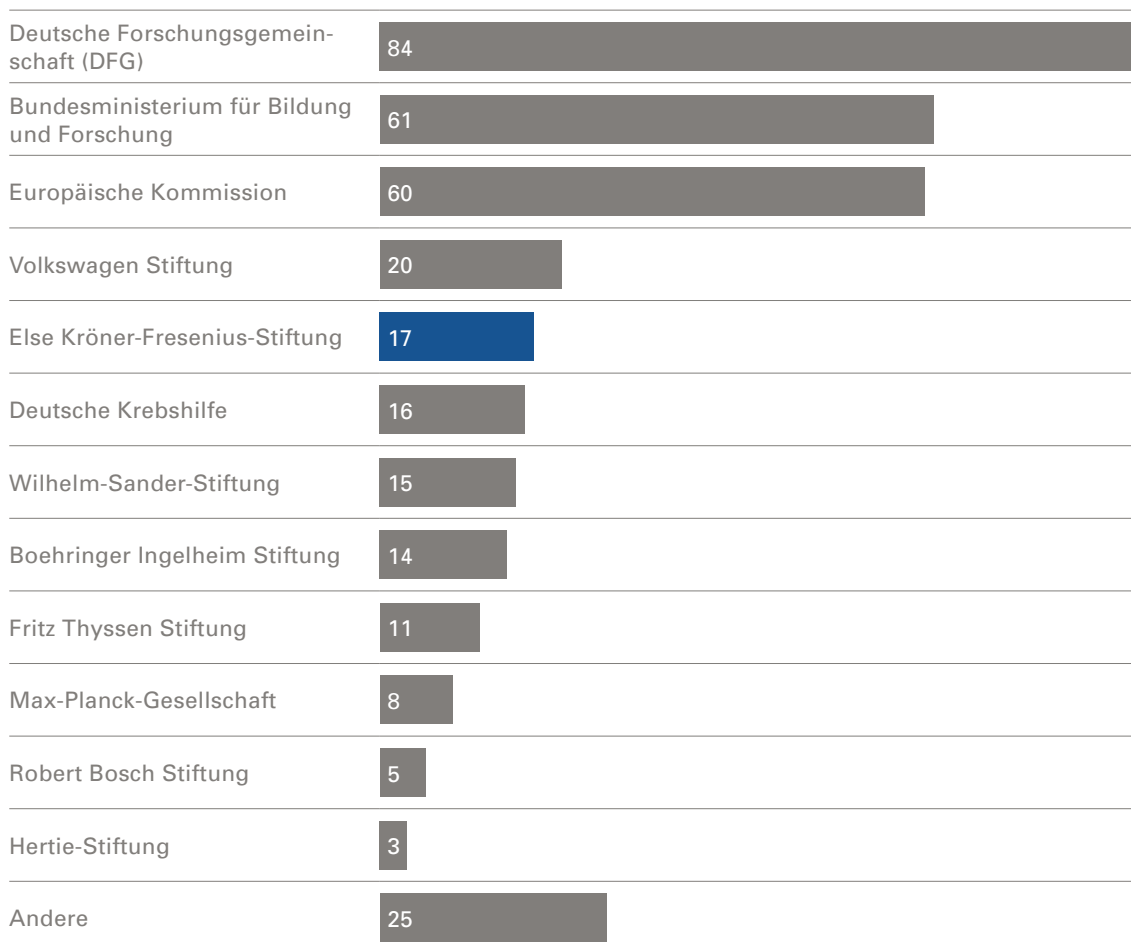
Praktisch alle (97 Prozent) Wissenschaftler haben genauere Vorstellungen, in welchem Rahmen die DFG medizinische Forschungsprojekte fördert. 82 Prozent kennen das Förderangebot des BMBF näher, weitere 17 Prozent kennen das BMBF als Geldgeber für die medizinische Forschungsförderung zumindest dem Namen nach. Mit 72 Prozent und 60 Prozent hat die deutliche Mehrheit auch von der medizinischen Forschungsförderung der Europäischen Kommission und der Max-Planck-Gesellschaft genauere Kenntnisse.

Von den privatfinanzierten Institutionen der medizinischen Forschungsförderung sind die Volkswagen Stiftung und die Deutsche Krebshilfe mit 41 Prozent bzw. 40 Prozent am bekanntesten. Mit der Boehringer Ingelheim Stiftung, der Wilhelm-Sander-Stiftung sowie der Else Kröner-Fresenius-Stiftung (EKFS) verbindet gut jeder vierte forschungsstarke Wissenschaftler (jeweils 25 bis 29 Prozent) genauere Vorstellungen (Schaubild 9). Die Bekanntheit korreliert dabei zumeist deutlich mit den Budgets, die den jeweiligen Institutionen teils



Schaubild 10: Antragstellung bei Institutionen der medizinischen Forschungsförderung (Angaben in Prozent)

Frage: „Es gibt ja verschiedene Institutionen, die medizinische Forschungsvorhaben fördern oder Forschungsstipendien vergeben. Bei welchen davon haben Sie schon einen oder mehrere Förderanträge gestellt?“



Anmerkung: Der Anteil von 17 Prozent für die EKFS resultiert daraus, dass sich unter den Wissenschaftlern, die bislang keinen Hauptantrag bei der EKFS gestellt haben, auch Personen befinden, die als Mit Antragsteller fungiert haben, der EKFS aber namentlich nicht bekannt sind.

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wissenschaftler der medizinischen Forschung (ohne EKFS-Hauptantragsteller und Gutachter)

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6276

© IfD-Allensbach

seit vielen Jahren für die Förderung medizinischer Forschung zur Verfügung stehen.

Der Bekanntheitsgrad der Einrichtungen zur Forschungsförderung korrespondiert zudem häufig auch mit dem Anteil derjenigen, die bei den jeweiligen Institutionen bereits Projektanträge eingereicht haben. So haben 84 Prozent der Wissenschaftler bereits bei der DFG einen Antrag gestellt. Es folgen das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie die Europäische Kommission mit 61 Prozent bzw. 60 Prozent.

Bei der Volkswagen-Stiftung hat jeder fünfte forschungsstarke Wissenschaftler bereits einen Antrag eingereicht. Bei der Else Kröner-Fresenius-Stiftung, der Deutschen Krebshilfe, der Wilhelm-Sander-Stiftung und der Boehringer Ingelheim Stiftung waren es jeweils zwischen 14 und 17 Prozent. Die Max-Planck-Gesellschaft spielt aufgrund ihrer Struktur für die Förderung von Einzelprojekten außerhalb der Max-Planck-Gesellschaft mit 8 Prozent nur eine untergeordnete Rolle (Schaubild 10).

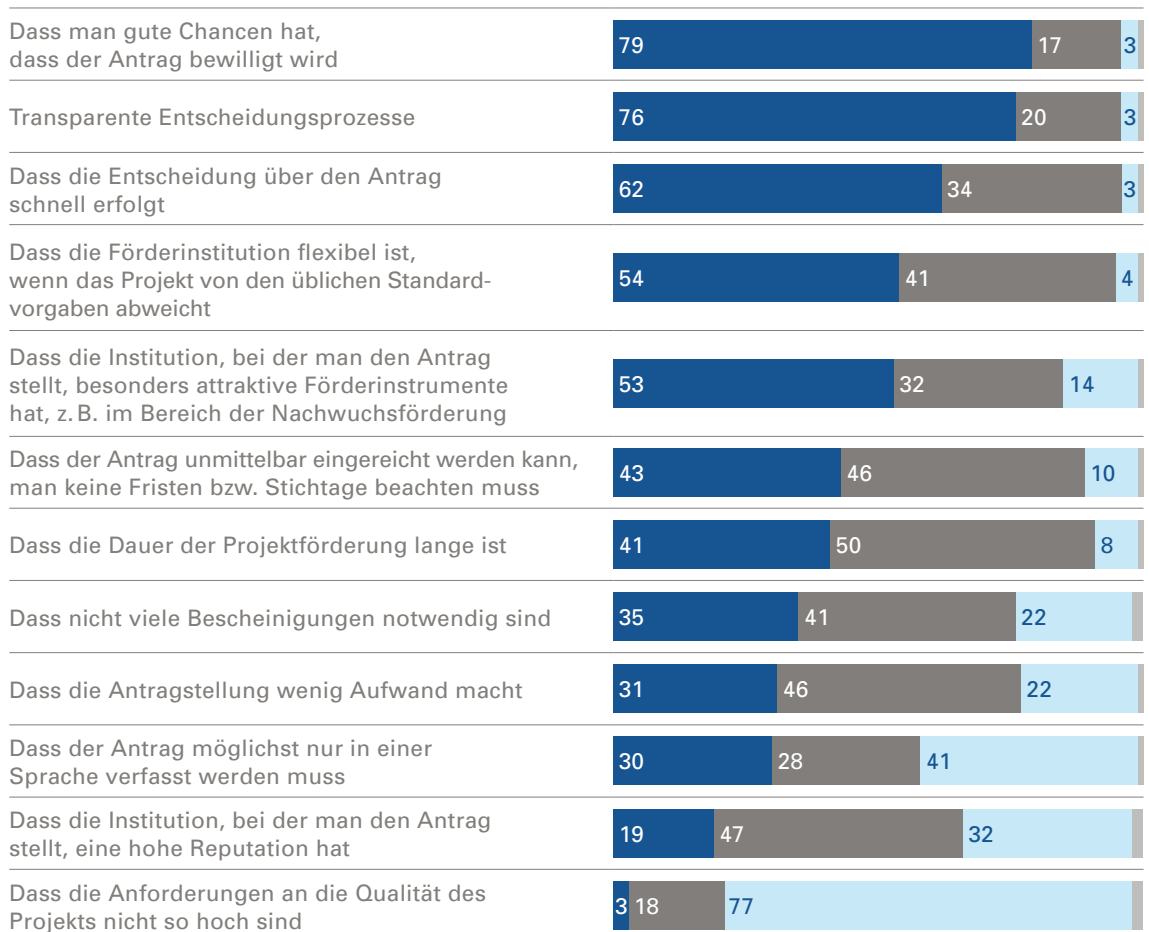
Was ist forschungsstarken Wissenschaftlern bei ihrer Antragstellung besonders wichtig? Gefragt nach den Voraussetzungen, die ihnen bei der Antragstellung auf Forschungsförderung wichtig sind, folgen auf den beiden ersten Plätzen die guten Chancen auf eine Antragsbewilligung sowie transparente Entscheidungsprozesse: gute Chancen auf eine Antragsbewilligung sind für 79 Prozent besonders wichtig, 17 Prozent ist dieser Punkt auch noch wichtig. Nur für 3 Prozent ist er weniger bzw. gar nicht wichtig. Ähnliche Werte

gelten für die transparenten Entscheidungsprozesse. 62 Prozent ist eine schnelle Entscheidung über den Antrag sehr wichtig. 54 Prozent der forschungsstarken Wissenschaftler ist die Flexibilität der Förderinstitution, wenn das Projekt von den üblichen Standardvorgaben abweicht, sehr wichtig. Erst auf dem vorletzten Platz steht die hohe Reputation der Institution, bei der man den Antrag stellt. Lediglich 19 Prozent geben an, dass ihnen dies bei der Antragstellung auf Forschungsförderung besonders wichtig sei (Schaubild 11).



Schaubild 11: Was ist persönlich wichtig bei der Antragstellung auf Forschungsförderung? (Angaben in Prozent)

Frage: „Was ist Ihnen allgemein wichtig, wenn Sie einen Antrag auf Forschungsförderung stellen möchten?“



Anteile von 2 oder weniger Prozent nicht als Zahl dargestellt

■ Sehr wichtig ■ Auch noch wichtig ■ Weniger bzw. gar nicht wichtig ■ Keine Angabe

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Wissenschaftler der medizinischen Forschung (ohne EKFS-Hauptantragsteller und Gutachter)

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6276

© IfD-Allensbach

Die EKFS aus Sicht ihrer Antragsteller

Der Blick auf die EKFS von Seiten ihrer bisherigen Antragsteller ist ein überwiegend positiver. 56 Prozent nannten auf die offene Frage, was sie mit der EKFS verbinden, spontan positive Punkte, nur 15 Prozent negative. Die Bewertung und Sicht auf eine Institution ist allerdings häufig erst im Vergleich zu anderen, vergleichbaren Einrichtungen aufschlussreich. Für die medizinische Forschungsförderung gilt die DFG als die vorbildgebende „Benchmark“. Insofern wurden die EKFS-Antragsteller für verschiedene Image-Dimensionen gebeten, EKFS und DFG – trotz der enormen Größenunterschiede – direkt miteinander zu vergleichen. Dabei wird deutlich, dass die EKFS bei den meisten Dimensionen von der Mehrheit der bisherigen Antragsteller und Gutachter durchaus auf Augenhöhe oder sogar im Vorteil gegenüber der DFG gesehen wird. So sind beispielsweise 24 Prozent der bisherigen Antragsteller und Gutachter der Ansicht, dass die EKFS sogar vielfältigere Instrumente zur Nachwuchsförderung anbietet als die DFG.

Als private Stiftung mit kurzen Entscheidungswegen strebt die EKFS eine gewisse Flexibilität und Wendigkeit sowohl in Bezug auf einzelne Projekte als auch in Bezug auf die Ausrichtung ihrer Verfahren an. 44 Prozent der bisherigen Antragsteller und Gutachter der EKFS bestätigen dies und sind der Meinung, dass die EKFS besser in der Lage ist, auf individuelle Besonderheiten von Projekten einzugehen. Jeweils 30 Prozent sind überzeugt, dass die EKFS stärker besonders innovative, originelle Projekte und auch solche mit einem gewissen Risiko des Scheiterns fördert.

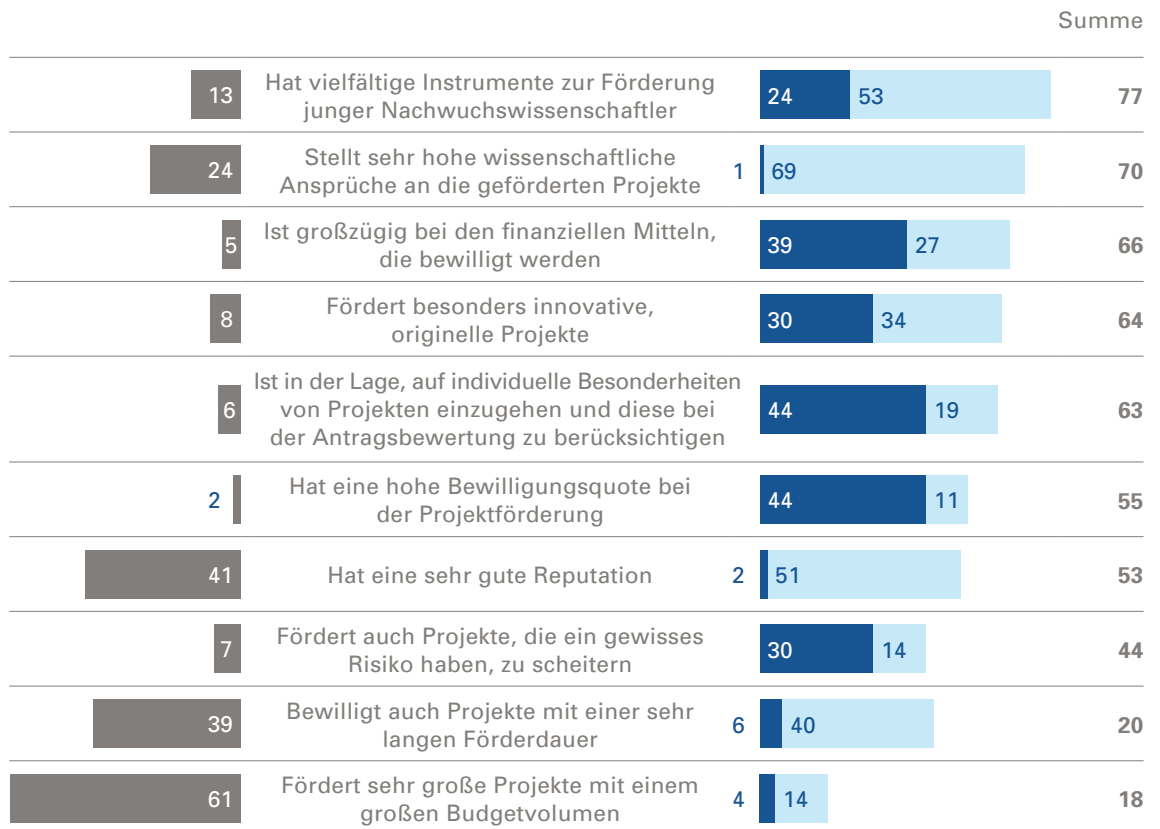
Gleichzeitig wird die EKFS als die Institution wahrgenommen, die eine höhere Bewilligungsquote und auch großzügigere Mittelzuweisungen hat.

Hinsichtlich der wahrgenommenen Reputation sind zwischen der EKFS und der DFG relativ geringe Unterschiede festzustellen: Zwar glauben nur 2 Prozent der bisherigen Antragsteller und Gutachter, dass die EKFS eine bessere Reputation als die DFG hat. Angesichts der herausragenden Stellung der DFG in der



Schaubild 12: Vergleich von EKFS und DFG aus Sicht der bisherigen Antragsteller und Gutachter (Angaben in Prozent)

Frage: „Wenn Sie die EKFS und DFG einmal miteinander vergleichen: Welche der folgenden Punkte treffen Ihrer Meinung nach eher auf die EKFS und welche eher auf die DFG zu?“



■ Trifft eher auf die DFG zu ■ Trifft eher auf die EKFS zu ■ Trifft auf EKFS und DFG gleichermaßen zu

An 100 fehlende Prozent: „Trifft weder auf EKFS noch DFG zu“, „Keine Angabe“

Basis: Hauptantragsteller und Gutachter der Else Kröner-Fresenius-Stiftung

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6275

© IfD-Allensbach

deutschen Forschungslandschaft kann es dennoch schon als Erfolg gewertet werden, dass 51 Prozent der EKFS und DFG gleichermaßen eine sehr gute Reputation attestieren. 41 Prozent sehen die DFG gleichwohl klar im Vorteil. Der EKFS wird zudem von 69 Prozent attestiert, an die geförderten Projekte gleich hohe Ansprüche wie die DFG zu stellen.

Der DFG wird bei zwei Dimensionen ein sehr klarer Vorteil eingeräumt: Man nimmt die DFG stärker als die EKFS als Institution wahr, die Projekte mit langer Förderdauer und – noch deutlicher – Projekte mit sehr großen Budgetvolumina fördert (Schaubild 12).

Für die Wahrnehmung der EKFS ist auch die Bewertung der Verbindung zwischen EKFS und dem Unternehmen Fresenius von besonderem Interesse. Von den bisherigen Antragstellern und Gutachtern nehmen 3 Prozent die Verbindung als sehr eng, 25 Prozent als eng wahr. 51 Prozent gehen von einer weniger engen Verbindung aus. Bezogen auf alle bisherigen Antragsteller und Gutachter sind 18 Prozent der Ansicht, dass die Beziehung zwischen Stiftung und Unternehmen Einfluss auf die Projektförderungen hat, was von gut der Hälfte dieser Befragten als negativ bewertet wird (Schaubild 13). Dies ist eine bedauerliche Fehleinschätzung, der die

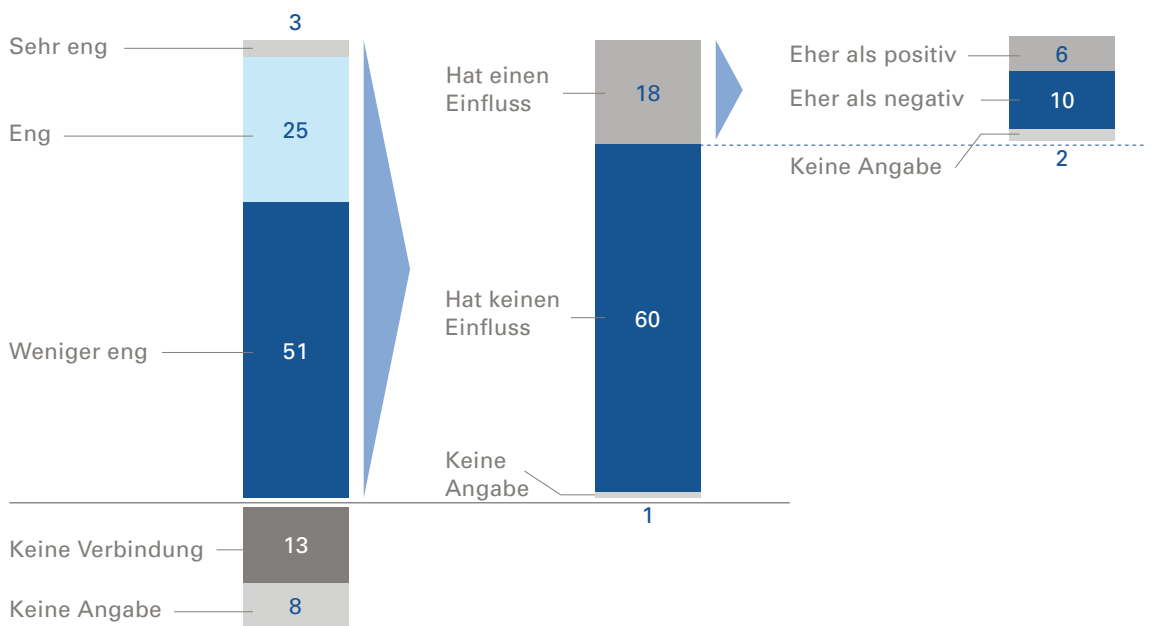


Schaubild 13: Verbindung von EKFS und dem Unternehmen Fresenius aus Sicht der bisherigen Antragsteller und Gutachter (Angaben in Prozent)

Frage: „Was würden Sie sagen: Wie eng ist die Verbindung zwischen der EKFS und dem Unternehmen Fresenius?“

Frage: „Glauben Sie, das hat einen Einfluss darauf, welche Projekte von der EKFS gefördert werden, oder hat das keinen Einfluss darauf?“

Frage: „Empfinden Sie diesen Einfluss eher als positiv oder eher als negativ?“



Basis: Hauptantragsteller und Gutachter der Else Kröner-Fresenius-Stiftung
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6275

© IfD-Allensbach

EKFS zukünftig durch aktivere Information entgegen wirken wird: Die EKFS ist zwar Hauptaktionärin der Fresenius SE & Co. KGaA, arbeitet jedoch in ihrer Zweck-erfüllung vollkommen unabhängig vom Unternehmen. Die Bewilligungspraxis zeigt vielmehr, dass Projektan-träge, die auch nur einen entfernten thematischen Zusam-menhang zum Unternehmensinteresse aufweisen, die einzigen sind, die – noch vor einer wissenschaftlichen Evaluation – zurückgewiesen werden. Dieses Vorgehen ver-langt nicht zuletzt auch der Status der Gemeinnützigkeit.

Der wesentliche Kontakt zwischen Antragsteller und EKFS findet naturgemäß über die Antragstellung

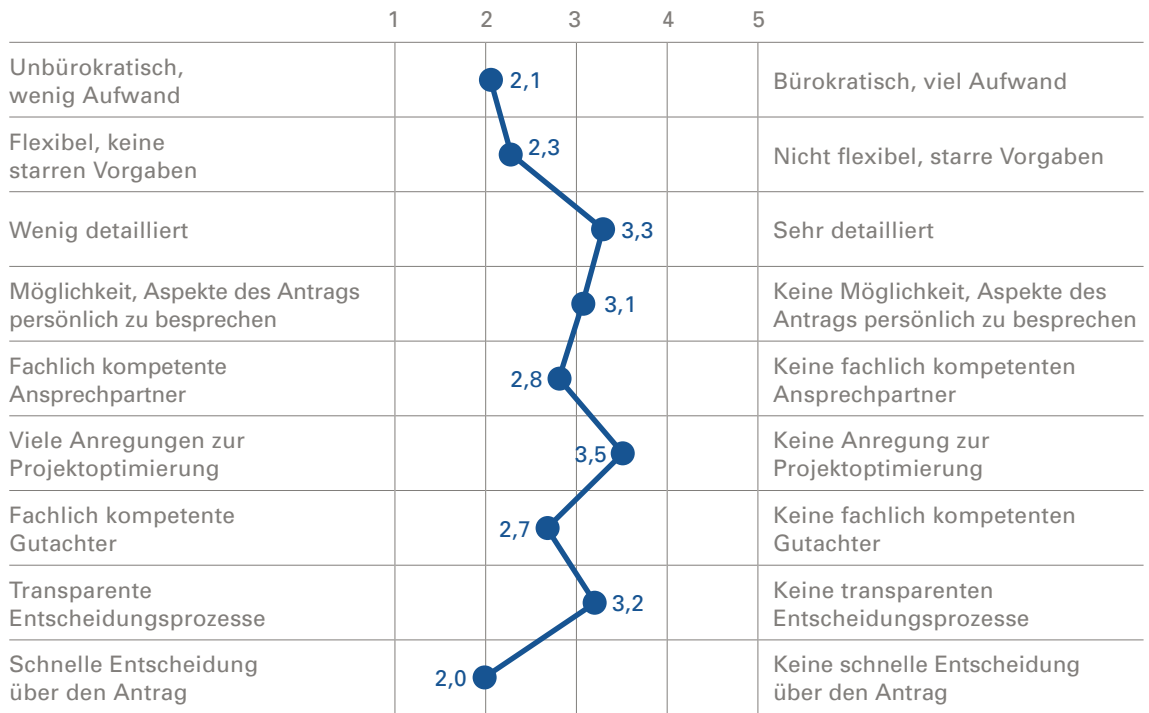
statt, die von den bisherigen Antragstellern auch durch-aus differenziert bewertet wird. Als besonders positiv sieht man die schnellen Entscheidungsprozesse, den geringen bürokratischen Aufwand sowie die Flexibili-tät. Auf einer Skala von 1 (positiver Pol) bis 5 (negati-ver Pol) mit 3 als mittlerem Skalenspunkt werden die drei vorgenannten Merkmale des Antragsverfahrens mit 2,0, 2,1 und 2,3 bewertet. Auch die fachliche Kom-petenz von Ansprechpartnern in der Stiftung sowie Gutachtern wird mit 2,8 bzw. 2,7 tendenziell eher positiv bewertet. Hinsichtlich der Möglichkeit, Aspekte des Antrags persönlich zu besprechen, der Transparenz



Schaubild 14: Bewertung des EKFS-Antragsverfahrens

Frage: „Wie haben Sie die Antragstellung bei der EKFS empfunden? Bitte geben Sie bei jedem Wortpaar an, was am ehesten auf die Antragstellung bei der EKFS zutrifft.“

Es bewerten im Durchschnitt mit ...



Basis: Hauptantragsteller der Else Kröner-Fresenius-Stiftung
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6275

© IfD-Allensbach

der Entscheidungsprozesse sowie des Detailgrads der Angaben im Antrag zeigt sich mit Werten von 3,1 bis 3,3 dagegen eine leicht negative Tendenz. Am vergleichsweise wenigsten verwirklicht sehen die Antragsteller mit einem durchschnittlichen Wert von 3,5 Anregungen zum Projektantrag (Schaubild 14).

Auch bei der Bewertung des Antragsverfahrens ist der Vergleich mit der DFG aufschlussreich: Hier kann die EKFS die Erwartungen der Antragsteller an die Geschwindigkeit der Antragsentscheidung, die Überschaubarkeit bürokratischer Anforderungen sowie die Flexibilität der Antragstellung besser erfüllen als eine große Fördereinrichtung wie die DFG. Während die bisherigen Antragsteller die Schnelligkeit der Entscheidung über einen Antrag bei der EKFS mit 2,0 bewerten, wird die DFG hier von den bisherigen Antragstellern der EKFS, die auch bei der DFG bereits einen Antrag gestellt haben, mit 4,2 bewertet. Ein ähnliches Muster

zeigt sich bei den bürokratischen Anforderungen (EKFS: 2,1; DFG: 3,9), der Flexibilität (EKFS: 2,3; DFG: 3,8) sowie dem Detailgrad der Angaben im Antrag (EKFS: 3,3; DFG: 4,1). Die anderen Aspekte werden weitgehend ähnlich bewertet. Bei der fachlichen Kompetenz der Gutachter weist die DFG mit einem Durchschnittswert von 2,4 im Vergleich zu 2,7 bei der EKFS einen leichten Vorteil auf (Schaubild 15).

Ausblick aus EKFS-Sicht

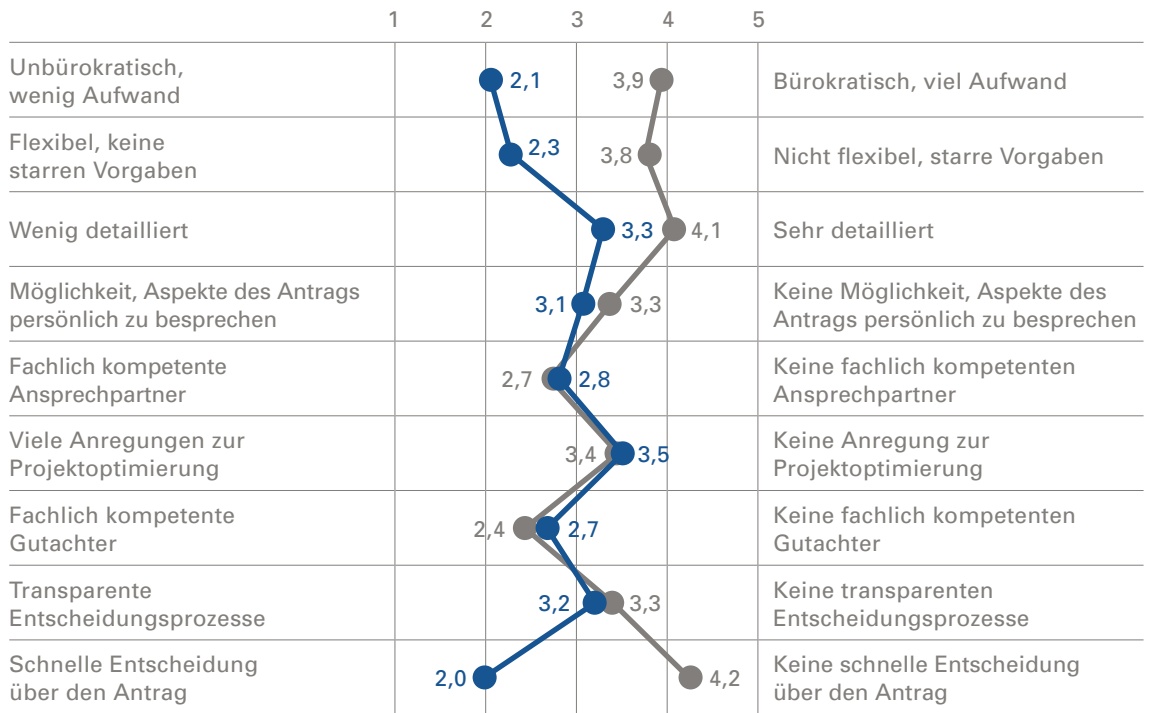
Eine auch noch so breit angelegte Befragung kann immer nur eine Momentaufnahme darstellen. Dennoch bieten die Ergebnisse eine hilfreiche Orientierung für zukünftige Entscheidungen:

- Die EKFS sieht sich bestätigt in ihrer themenoffenen Ausrichtung, indem sie ihre Finanzierungsentscheidungen an der wissenschaftlichen Qualität und Originalität ausrichtet und die Förderung nicht auf



Schaubild 15: Bewertung des EKFS-Antragsverfahrens im Vergleich zur DFG

Es bewerten im Durchschnitt mit ...



■ EKFS ■ DFG

Basis: Hauptantragsteller der Else Kröner-Fresenius-Stiftung (EKFS) bzw. bisherige Hauptantragsteller der EKFS, die auch bei der DFG einen Antrag gestellt haben

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6275

© IfD-Allensbach

ausgewählte Gebiete der medizinischen Forschung einschränkt.

- Die in den letzten Jahren sehr intensiv vorangetriebene Nachwuchsförderung, insbesondere die Einführung des neuen Förderinstrumentes der Forschungskollegien für Ärzte, die sich auf die Ausbildung und Förderung von Clinician Scientists konzentriert, weist offenbar in eine richtige Richtung des Bedarfs.
- Zeit ist ein rares und wichtiges Gut in der Forschung. Das sehr große Bemühen der EKFS um möglichst kurze Bearbeitungszeiten der Anträge wird offensichtlich gewürdigt und sollte – natürlich ohne Einbußen bei der Sorgfalt und Qualität der Evaluation – beibehalten werden.

Auch für Kursänderungen gibt die Befragung eine gute Handlungsgrundlage:

- Der Rückmeldung zu abgelehnten Anträgen wird nun und in Zukunft mehr Aufmerksamkeit geschenkt als in der Vergangenheit.
- Die strikte Trennung zwischen Förderaktivitäten der EKFS und dem Unternehmen Fresenius SE wird deutlicher kommuniziert werden.
- Angesichts der insgesamt als zufriedenstellend eingeschätzten Finanzierungssituation für die medizinische Forschung insgesamt wird die EKFS sich in Zukunft stärker auf von den großen Förderern weniger beachtete Teilgruppen von Antragstellern bzw. Anträgen fokussieren: Erstantragsteller haben traditionell bei der EKFS eine besondere Rolle gespielt; dieses Engagement wird die EKFS noch weiter stärken. Darüber hinaus werden wir einen zweiten Schwerpunkt auf Schlüsselexperimente legen, die vielleicht relativ risikoreich aber richtungsweisend für bestimmte Forschungsgebiete sind.

Anhang: Methodik und Charakterisierung der Stichprobe

Insgesamt nahmen 741 Wissenschaftler an der Befragung teil, darunter 381 Hauptantragsteller und Gutachter der EKFS, 61 Stipendiaten aus den Forschungs- und Promotionskollegien der EKFS sowie 299 der EKFS noch nicht namentlich im Rahmen der Projektförderung bekannte forschungsstarke Wissenschaftler. Die Interviews wurden als Online-Umfrage mit persönlicher Einladung Ende 2013 durchgeführt.

Die Auswahl der forschungsstarken Wissenschaftler, die der EKFS noch nicht im Rahmen der Projektförderung bekannt waren, erfolgte auf Basis der Publikationsrankings des Laborjournals². Neben den in den Rankings des Laborjournals aufgeführten Wissenschaftlern wurden auch jeweils ein bis zwei weitere Mitarbeiter aus deren Teams zur Teilnahme an der Befragung eingeladen, um das Spektrum der Nachwuchswissenschaftler angemessen abbilden zu können.

Von den 2.251 angeschriebenen forschungsstarken Wissenschaftlern und ihren Mitarbeitern haben sich wie bereits erwähnt 299 an der Befragung beteiligt³. Dies entspricht einer Ausschöpfungsquote von 13 Prozent. Die Rücklaufquote ist relativ gleichmäßig über die 30 zugrunde gelegten Fachgebiete aus den Rankings des Laborjournals sowie über die verschiedenen Karriere-stufen verteilt, so dass die Ergebnisse nicht hinsichtlich bestimmter Fachgebiete oder Karrierestufen verzerrt sind. Eine Reihe der in den Rankings des Laborjournals aufgeführten Wissenschaftler arbeitet (inzwischen) im Ausland, insbesondere in der Schweiz und Österreich. Dabei handelt es sich aber um deutlich weniger als 10

Prozent der Stichprobe, weshalb in den Schaubildern als Basis immer die Bundesrepublik Deutschland als regionaler Bezugsrahmen aufgeführt wurde.

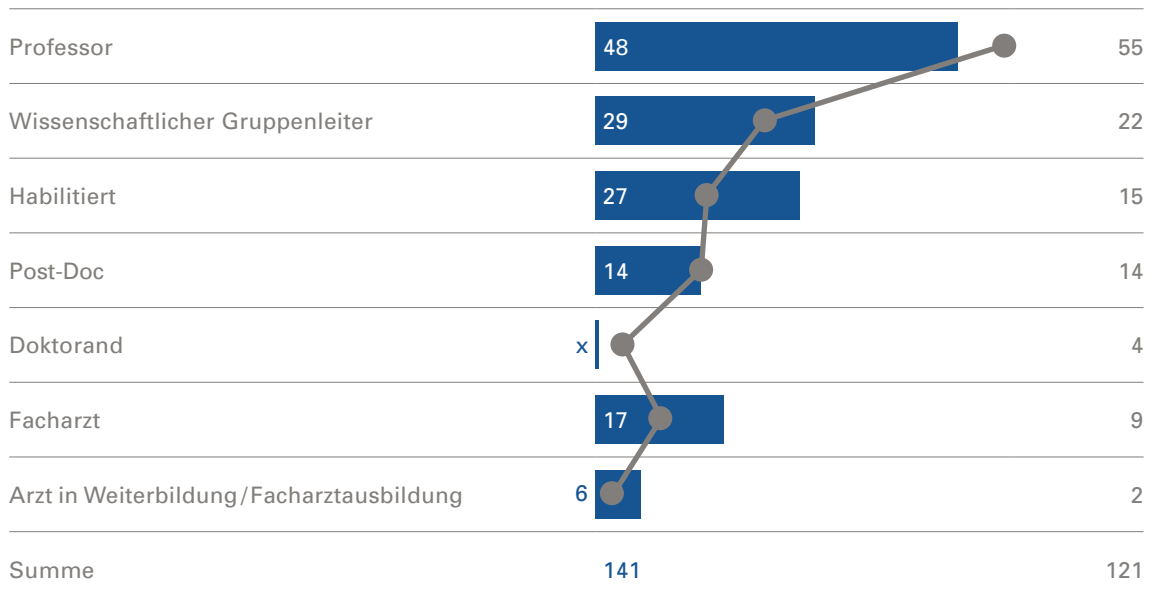
Für die Zielgruppe der Hauptantragsteller und Gutachter wurden alle in der Datenbank der EKFS verzeichneten Personen angeschrieben. Von den angeschriebenen 894 Hauptantragstellern und Gutachtern der EKFS haben insgesamt 43 Prozent, von den 179 angeschriebenen Stipendiaten 34 Prozent teilgenommen.

2 Die Unzulänglichkeiten von Publikationsrankings sind weithin bekannt. In diesem Fall bot sich ein Rückgriff auf das weithin bekannte und einfach zugängliche Ranking gleichwohl an, da es weniger um die einzelne Person und ihre Position im Ranking als vielmehr um eine Vorauswahl interessanter Befragungspartner ging.

3 Davon hatten auch bereits 23 Prozent mit der EKFS zu tun, die meisten davon als Mitantragsteller. Diese werden in der Datenbank der EKFS allerdings nicht geführt, da dort nur Hauptantragsteller gelistet sind, nicht aber die in der Regel ein bis drei Mitantragsteller. In der E-Mail, mit der die forschungsstarken Wissenschaftler zur Teilnahme an der Befragung eingeladen wurden, wurde die EKFS nicht erwähnt. Vielmehr wurde die Befragung als Allensbach-Studie zur medizinischen Forschung angekündigt. Insofern ist nicht davon auszugehen, dass die Teilnahmebereitschaft zugunsten von bereits von der EKFS geförderten Wissenschaftlern verzerrt ist. Die Ergebnisse der 299 forschungsstarken Wissenschaftler sind somit repräsentativ für diese Zielgruppe.



Schaubild A1: Karrierestatus der Befragten (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich)



x = unter 0,5 Prozent

- Wissenschaftler, die bereits als Hauptantragsteller mit der EKFS in Kontakt waren
- Wissenschaftler, die bislang keinen eigenen Förderantrag bei der EKFS gestellt haben

Basis: Wissenschaftler der medizinischen Forschung

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6275 und 6276

© IfD-Allensbach

Die Untersuchung stützt sich auf eine hochkarätige Stichprobe von Wissenschaftlern. Die Struktur beider Gruppen – Wissenschaftler, die bereits als Hauptantragsteller mit der EKFS in Kontakt standen, und solche, die bislang keinen eigenen Förderantrag bei der EKFS gestellt haben – ist dabei sehr ähnlich. Von den bisherigen Hauptantragstellern sind 48 Prozent Professoren, von den anderen 299 Wissenschaftlern sind es 55 Prozent. 29 Prozent der bisherigen Hauptantragsteller sind wissenschaftliche Gruppenleiter, von den Wissenschaftlern ohne EKFS-Kontakt sind es 22 Prozent (Schaubild A1).

Mehr als die Hälfte der Befragungsteilnehmer – sowohl der EKFS-Antragsteller als auch der Wissenschaftler ohne bisherigen Kontakt zur EKFS – hat zudem schon zwanzig und mehr internationale, begutachtete Original-

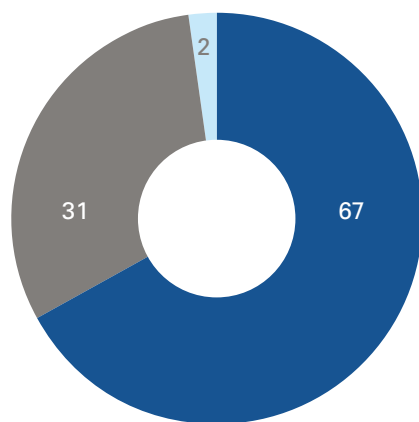
publikationen als Erst- oder Letztautor veröffentlicht. 67 Prozent der EKFS-Hauptantragsteller und 65 Prozent der Wissenschaftler ohne eigenen EKFS-Kontakt haben bereits erfolgreich DFG-Mittel eingeworben (Schaubild A2).



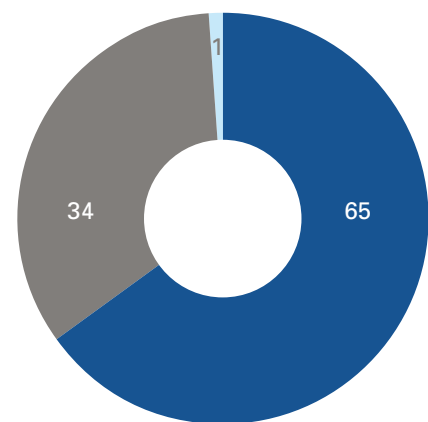
Schaubild A2: Einwerbung von DFG-Mitteln (Angaben in Prozent)

Frage: „Haben Sie selbst als Antragsteller schon DFG-Mittel eingeworben?“

Wissenschaftler, die bereits als Hauptantragsteller mit der EKFS in Kontakt waren



Wissenschaftler, die bislang keinen eigenen Förderantrag bei der EKFS gestellt haben



■ Ja ■ Nein ■ Keine Angabe

Basis: Wissenschaftler der medizinischen Forschung

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6275 und 6276

© IfD-Allensbach

Impressum

Else Kröner-Fresenius-Stiftung

Haus der Stiftungen

Am Pilgerrain 15

61352 Bad Homburg vor der Höhe

Telefon +49 6172 8975-0

Telefax +49 6172 8975-15

kontakt@ekfs.de

www.ekfs.de

